Zeitschrift: Appenzellisches Monatsblatt

Band: 8 (1832)

Heft: 12

Artikel: Pfarrer Matthias Bänziger [Schluss]

Autor: Bänziger, Matthias / Tobler, Titus

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542477

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 26.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Monatsblatt.

Mro. 12.

Dezember.

1832.

Bon keiner Laun' entweiht, wie der beste Fürst, Gei der Erzieher. Dem Ideal der Menschenwelt Gei ähnlicher die Schule, als der beste Staat Ihm jemals gleichen konnte. Maioch.

550863

Pfarrer Matthias Bangiger.

(Befdlug.)

Schulfreuben am Egtag. Der Eftag (fo bieß, wie ichon oben bemerkt murde, der Mittwoch vor dem grunen Donnerstag,) gewährte ben Kindern viel Freude. Sie begaben fich an bemfelben wie gewöhnlich, nur etwas beffer gefleidet in's Schulhaus. Da sagten sie bem Schulmeister noch einmal bas ber, was sie am nachsten Montag in der Kirche zu sagen hatten. Aeltern oder altere Geschwister brachten dann den Rindern vollauf zu effen und zu trinken. Die armften bekamen an diesem Tag Ruchen, Burfte, feltener Pafteten, Dbftwein wenigftens fo viel, ale fie vertragen mochten. Die Gespanne theilte einander mit, die anwesenden Aeltern ergogten fich an der Freude ihrer Rinder. War die Mahlzeit vorüber, fo gingen fie ins Freie und begaben sich in einem Zuge an den Ort, wo der Schuler wohnte, welcher die erste Nummer hatte. Da wurden die Kinder von den Meltern des Glücklichen wieder mit Obstwein und Brod bewirthet. Es wurde bei guter Witterung ein bedeutender Umweg gemacht, der allemal vom Schulmeister, der sich nicht mit auf den Weg begab, bestimmt murde. Rach ber Ruckfehr ins Schulhaus

fragte ber Schulmeister die Rinder, wie es gegangen fei, bielt bann an fie eine furze Unrede, worin er bie Rinder an bie genoffenen Freuden erinnerte und fie gur Dankbarkeit gegen Gott, jum Gehorsam und zur Arbeitsamkeit ermunterte. Darauf gingen bie Schuler, wenn bas Schulgebet verrichtet mar, wieder ins Freie und machten ihre Rinderspiele. Gines berfelben hatte für sie einen besondern Reiz, da es diesem Tage allein aufbehalten war. Der Schulmeister warf namlich eine alte Ruthe gum Fenfter hinaus und überließ fie ber Willfuhr ber Jugend. Die Schuler machten fich mit großer Freude und mit einer Urt von Ingrimm über fie ber, schleppten einander daran auf dem Boden herum und zerriffen fie in taufend Stude. Sie ubten gleichsam Rache an ihr, mit ber fie ober andere oft gepeitscht worden waren. Der Schulmeister, seine Frau, Tochter, so wie die kleinern Schüler sahen mit Wohlgefallen auf dieses Schauspiel. Roch belustigten sich die Rinder eine Beile, und dann mahnte fie der Schulmeister zum stillen und ruhigen Rache hausegehen.

Schulfrenden am Diternmontag. Dies war der große, lang ersehnte Freudentag für die Schulkinder, wie er es noch ist und bleiben wird. Von ihm war das ganze Jahr hindurch oft die Rede. Bon den Siegern der alten Zeit murde fein Triumphtag mit größerer Freude, ale diefer von den Schulern erwartet. Schon die Ratur, welche um diefen Zeitpunkt aufzumachen beginnt, mochte die jugendlichen Gemuther gum Frohfinn stimmen. Die schönen Liederverfe, die vom Siege des Beilandes über feine Feinde, von Gottes Gute, von Auferstehung, Forts bauer nach dem Tode, von ewiger Geligkeit sprachen, und welche die Rinder theils auswendig lernten, theils oft aus dem Munde anderer horten, erfullten die Bergen der Meltern mit fußen erhabenen Ahnungen. Was aber Allen ohne Unterschied diesen Tag jum Freudentag machte, maren die fleinen Auszeichnungen, die zwar sinnlichen, doch unschuldigen Genuffe, die er ihnen gewährte. Befamen Kinder Kleider, fo war ihnen an diesem Tage zum ersten Mal vergonnt, sie zu tragen. Alles

wurde aufgeboten, um fie ordentlich, anstandig oder auch schon zu kleiben. Gelbst die tragen Kinder standen an diesem Tage frube auf. Mit welcher Wonne faben fie das neue Sacklein ober Rocklein mit einem funftlichen Blumenftrauß, an bem vielleicht gar Goldschaum glimmerte, ihre Mute ober ihren hut, auf dem ein halb weißer und halb schwarzer Federbusch angebracht mar, von ihrer Stubenmand herabhangen. Schnell wurde das Morgenessen, dem die Freude kaum Raum ließ, abgethan. Meltern begaben fich mit den Rindern gum Schulbaus, zum Orte ber Freude. Sier trafen fie unfehlbar ihre Gespanne , bier fagten ihnen ihre Mitschuler mit Wonne im Bergen und mit heiterkeit auf dem Untlit gut en Tag. Erwachsene, Freunde der Rinder, warfen theilnehmend ihre Blicke auf fie, fie freundlich grugend. Der Schulmeifter, obwohl er viel zu ordnen hatte, fam ihnen froh entgegen. Waren alle beisammen oder der Augenblick zum Ausrucken bald ba, fo fam er mit Bagen und Sechstreuzerstücken (Pieceli) und fogar mit Dreis baben = oder Kunfzehnkreuzerstücken für die, welche am meisten vorgeruckt waren. Nun las er ihre Namen, bei den vordersten anfangend, bis zu den hintersten. Wie zwei genannt maren, traten fie hervor zum Tifche, empfiengen freudig ihre Gaben, begaben fich hinunter und stellten fich zu ben andern, wartend, bis der ganze Zug beisammen war. Endlich tam auch ber Schulmeister heraus, trat an ihre Spige und schritt fachte vorwarts. Neben ber ihm folgenden Schaar gingen großere Anaben und Madchen, fich an die frubern Ofternmontage erinnernd, erstere nicht felten mit Schneeballen ihr Spiel treibend. Mutter mit Rindern auf den Armen gingen hinter ber Schaar oder ihr zur Seite. Betagte Manner sogar fanden sich alljahrlich bei diesem Schauspiel ein, und ergogten sich am Frohsinn ber Jugend. Un Seden und Wegen ftanden Rramer mit ihren Rorben und Schachteln voll Zopflein (Brodzopf) Biberlein und Leckerlein (Leckfuchen) und noch fugern Dingen. Mutter, Bater, Better und Gonner ermangelten nicht, bei ihnen gugutehren und die Rinder mit dem Gefauften zu beschenken.

Mußten sie das gange Jahr mit Suppe von Safergrube (Sabermuß) und mit Milch und mit andern einfachen Speisen fich begnugen, an diesem Tage wenigstens follten fie die Sulle und Kulle haben. War der Zug angekommen bei der Rirche, so begab er sich hinein und wartete nicht auf das gauten des Megners. Den Kindern wurde Egwaare von ihren Muttern und Bermandten zugetragen. Es lautete, ber Pfarrer fam, ließ singen, betrat darauf die Rangel. Nachdem er gebetet hatte, fing er an die Kleinen zu überhoren. Die waren noch furz vorher ermahnt worden, recht laut zu sprechen. Diele strengten ihre Rrafte an, so viel sie vermochten, und murden dafur gelobt. Bis alle Rinder ihre Fragen oder Zettelchen bergefagt hatten, mahrte es eine ziemliche Beile. Die Leute gingen dabei aus und ein, auf dem Plat warfen die größern Anaben und Junglinge einander mit Scheeballen, gingen larmend und lachend umber. Einmal trieben fie es vor den Rirchthuren fo arg, daß herr Pfarrer die Rangel verließ, mit donnernder Stimme berausging und bem Unwesen ein Ende machte. Satte er Alle der ganzen Schaar gehort, so hielt er noch eine Rede an Meltern, Lehrer und Rinder, ermunterte, warnte, troffete. Der Gottesdienst ging zu Ende, aber noch nicht die Freude der Jugend. Die Gespannen oder die Aeltern derfelben luden jum Mittageffen ein, die nabern die entferntern, die reichern die armern, die freigebigen die nicht freigebigen. Um Rachmittag versammelten sich die Rinder, die einen ba, die andern bort, mit schönen Giern auf Wiesen oder in Saufern, bes lustigten sich damit, indem sie dieselben in die Sohe warfen, vertauschten, affen. Die Sonne neigte fich, der Abend fam, Die Rinder begaben fich theils mit Wehmuth, theils mit Freude nach Hause.

Es ware mir unmöglich, mit Worten zu beschreiben, wie groß, wie innig meine Freude an den Osterntagen war. Meine Gespanne waren mir um diesen Zeitpunkt überaus lieb. Das erste Mal, als ich aufsagte, blieb indeß mein Gespanne Unpäßlichkeit halber zu meinem größten Bedauern zu hause. Bon

ihm weiß ich nichts mehr, als daß er ein ganz weißes haar hatte, und daß er ein stiller Knabe war. Die übermuthigen Schüler sagten zu ihm oder von ihm, der Locher hieß: Locher, Pocher, Zonnakocher*).

Nun muß ich noch Erinnerungen an gewisse Ereignisse, die in meine Schulzeit, die 1798 endigte, stelen, beisehen. Dinge, die überraschen, erfreuen oder betrüben, behalten wir gewöhnslich lange im Andenken.

.... sagte der Bater zu seinem Bruder, der, wie wir, noch im Bett war, man habe dem König von Frankreich den Kopf abgehauen. Das Erstaunen, mit dem die großen Leute von diesem Ereigniß oft sprachen, machte, daß mir auch der Angenblick, als ich zuerst davon hörte, unvergeßlich wurde.

Nach St. Gallen nahm mich ber Later noch während ber Schuljahre, wenn ich mich nicht irre, mit. Es war an einem warmen, heitern Sonnentage. Der Anblick ber Stadt, die ich von der Hohe berab fah, machte auf mich einen außerordentlichen Eindruck, vielleicht einen eben so großen, als auf die Kreuzfahrer der Unblick der Stadt Jerusalem. Die vielen Saufer, die verschiedenen Thurme, besonders die glanzenden Anopfe auf den Rlofterthurmen, gefielen mir ungemein. Die großen Teiche (Weier) und die schonen Fische, die ich darin fab, ergosten mich nicht weniger, als die nahe Stadt. Borber hatte ich oft gehort, wenn man fich bas erfte Mal babin begebe, muffe man in die Rette beigen. Bu meiner Freude fah ich, daß meine Beforgniß ganz ungegrundet war. Bon diefer Reife nach St. Bals len blieb mir weiter wenig im Gedachtniß, als daß ich ein großes Gedrange von Menschen und bei einem Brunnen große tobte Fische sab, die eine Magd putte.

Während ich noch in die Schule gieng, horte ich von einem Knaben die Aeußerung, es gebe wieder einen Landhandel

^{*)} Zonna, Zönnli, in Innerrhoden Zölli, bedeutet Brei, besonders Mehlbrei, wofür man jedoch auch bezeichnender Wissmuß (Weißmuß) sagt.

(Burgerfrieg), wie schon einmal einer gewesen sei. Bon dieser Zeit an redete man viel von Bondt und Wetter. Ich hielt sie für die abscheulichsten Männer, welche der Erdboden je gestragen habe. An einem Sonntag nahm ich Dinte und Papier, schrieb über sie alles Schimpfliche, was ich wußte, und belegte sie mit mancherlei Schandnamen. Ein Nachbar kam, wollte wissen, was ich geschrieben habe. Ich las es ihm vor; er lachte und bezeugte damit seine Zufriedenheit. Es hieß, der Bondt reite im Land auf einem Schimmelchen umher. Einige behüteten und gesegneten sich vor ihm; Andere sagten: Käme er nur, ich wollte helsen ihn mit den Händen zerreißen.

Un der Landsgemeinde, die (1798) in Teufen statt hatte, gieng ich nebst andern Rindern nach einer Muble und wartete auf den Bater, der bei seinem Weggeben traurige Worte hatte fallen laffen. Einzelne Manner famen niebergeschlagen von ber Landsgemeinde; einer machte ein traurigeres Gemalbe, als ber andere. Auch eine Weibsperson langte an. Sie schilderte weit lebendiger, als die Manner, die grauenvolle Landsgemeinde. Man habe furchterlich gebrult, auf die Ropfe ber Manner wie auf Holz geschlagen, so daß sie ganz roth geworden seien; Undere seien wie todt niedergefallen; es sei entseplich gewesen. Mit diefer Schreckensnachricht giengen wir bei anbrechender Nacht nach hause. Die Mutter, barüber nicht weniger als wir besturzt, fieng bald an zu jammern. Das lange Ausbleiben bes Baters, ber fonft nie lange ausblieb, fam ihr verbachtig vor. Wir glaubten, wir hatten ihn am Morgen bas lette Mal gefeben. Wir gedachten, wie wir ihn oft betrubt haben. Die Racht steigerte unsere Einbildungsfraft und vergrößerte unsern Jams mer. Endlich fam unser Bater — welch unaussprechliche Freude! — wohlbehalten an. Er und sein Nachbar hatten an den vorigen Tagen Sabel oder Degen umfonst geschliffen."

So weit Banzigers Jugendgeschichte. Die von Einigen noch gering geachtete Kunst, zu schreiben, ist die kleine, auch nach dem Tode zu reden. Der Verblichene hat zu uns aus dem stillen Grabe gesprochen, lebendiger als je. Rachdem Banziger und in so angenehme, Gemuth beles bende Szenen geführt, soll ich den Leser auf ein unter meiner Hand etwas trockenes und weniger fruchtbares Feld führen. Wenn derselbe nach solchen Erfrischungen eine Leere in sich fühlt, so theile ich sie mit ihm.

Die Schule verlaffend, mablte Bangiger ben Beruf feines Baters; er war Weber und versah nebenbei die Stelle eines Ererzirmeisters. Allein das Geschäft des Webens konnte er immer minder lieb gewinnen, und das Amt eines Pfarrers schien ihm ein gar erhabenes, wobei die edlen Krafte des Menschen in Unspruch genommen werden, mahrend er sich in bem fleinen Schape von Wiffen migfiel. So gieng ber Entschlug in dem stillen, sittsamen, zwanzigjahrigen Junglinge hervor, sich auf jenen Beruf vorzubereiten. Er genog Unterricht im Pfarrhause zu Wald und besuchte dann die Lehranstalten in Wäbenschwil und Aubonne. Nachher, im Jahre 1813, fam er gen Tubingen. Er traf daselbst mehrere Manner, denen er sich nåher anschloß, unter andern Dr. Johann Georg Schlapfer, mit dem er fortwährend in freundschaftlichem Umgange lebte. Er war außerst fleißig, sowohl im Besuche ber Vorlesungen, als im Privatstudium. Zur damaligen Zeit mar es unter den Studirenden Brauch und Uebung, ben Bortrag des Professors möglichst wortlich niederzuschreiben. Bangiger machte es anders. Er horchte nur aufmerksam, und wenn man weiß, daß beim Geschwindnachschreiben der Geift fast gang mit der mechas nischen Federhandhabe beschäftiget wird, und daß man zu Hause ben Stoß von Rollegienheften, diefen vermeintlichen Univerfitåtsschaß, gur Geltenheit abhebt und durchblattert : wer wird nicht das aufmerksame Zuhören auf das Wort des Lebens mehr billigen, als das mechanische Nachschreiben? Seine psy= chische und physische Mischung und Form, mochte man sagen, leisteten die Gewähr, daß in seinen Fleiß das burschikose Wesen und Renommiren keine Bresche schlugen; ein sanfter, bescheibes ner, felbst etwas furchtsamer Charafter, wie der Bangigers, fonnte fich fast nach jeder Seite eber angezogen finden, als

nach diefer. Auch bei seinen auserwählten Freunden in Gesells schaft war er mehr einsplbig als unterhaltend, mehr empfangend als mittheilend, aber immer wohlmeinend, aufrichtig, bieber, treu; er konnte allenfalls auch herzlich mitlachen. So stand ber junge Mann bei ben Studirenden in Achtung. - Die Bangis ger unvergeflich gebliebenen Lehrer und Meifter in Tubingen waren Eschenmeier und Bengel, und ber edle Pralat Gaab behandelte ihn våterlich. Ungefahr dritthalb Sahre lag er daselbst den Studien ob, murde hierauf in Burich gepruft und ordinirt. Im Jahre 1816 fah er sich in die appenzells außerrhodische Synode aufgenommen. Rur furz hielt er sich jett im elterlichen Hause auf; er kam als Vikar nach Thal und Lugenberg und spater in gleicher Eigenschaft nach Sulgen, mo er beilatig ein Jahr lang verblieb. Im herbst 1817 vertauschte er unsern himmel gegen ben lieblichen italischen; er erhielt die evangelische Predigerstelle in Bergamo. Es ift fehr begreiflich, daß er hier, abgesehen davon, daß er eine figliche Stellung gegenüber den Geld und seinen Seilkunften oft zu fehr vertrauenden Sandelsleuten in einem fremden gande einnahm, deffen schlimmere Sitten nicht selten mehr anlocken und Nachfolge finden, als die beffern, - anfänglich mit nicht geringen Schwierigkeiten zu tampfen hatte; er sollte in drei Sprachen predigen, und die sprachliche Bildung, welche der Theologie Befliffene empfangen, ift felten fo glanzend, baß fie als polyglottische Rangelredner auftreten konnten. Er befaßte fich nun neuerdings mit ben Sprachen, um fie in seine Macht zu bes fommen, wenigstens mit ber italienischen und franzosischen; 3. B. er ließ die von ihm in jenem Idiome niedergeschriebenen Predigten durch einen Staliener, wenn ich nicht irre, durch einen Priester durchsehen und verbessern. Doch die Unverdroffenheit, das leicht faffende Gedachtniß, die Liebe zu Sprachen überwanden glücklich die Hinderniffe. Welche Talente er als Rangelredner entwickelte, moge bem Kachmanne gur Beurtheilung überlassen sein. Auf das allgemeine Urtheil, das eine laute Stimme und eine Urt Textleserei oft am meiften berauspopularität kann es als sicherer Maßstab gelten. Steht man aber einzig bei der Synodalrede*) still, so kesselt uns die hohe Wichtigkeit des Gegenstandes und die glückliche Anwendung des Geistes unserer Bäter auf den der Zeitgenossen, der vatersländische Sinn und die innige Ueberzeugung des Redners, die edle Sprache und tressliche Darstellung. Der Umstand, daß diese Predigt in vier Sprachen erschien, ist denkwürdig. War es Jaktanz, war es ein Wagniß von Seite des Verfassers, die Urschrift mit der Uebersetzung ins Lateinische, Italienische und Französische dem Drucke zu übergeben? Die Beweggründe zur Herausgabe der Rede giebt Bänziger in seinem Vorworte dazu bestimmt an, näher doch in einem Briese an einen Freund:

"Lieber Freund!

"Hier erhalten Sie meine Synodalpredigt. Dhne Herrn "Doktor Schläpfer wäre sie nie gedruckt, am wenigsten in "fremde Sprachen übersett worden. Sie werden noch manche, "doch keine sinnstörenden Drucksehler in derselben sinden. Nicht "ohne langes Besinnen habe ich die kleine Arbeit übernommen, "in der Hossung, meine Freunde werden einiges Interesse "daran sinden. Daß dies auch bei Ihnen der Fall sei, wünscht "aufrichtig Ihr Freund:

Trogen, den 6. August 1829.

Pfr. Bangiger."

Der Grund des Erscheinens war freundliches Rache geben. Was man immerhin an der vierfachen Sonderbarkeit aussehen mochte, die Arbeit wurde auch in diffentlichen Blättern gelobt, und es ware ihr wahrscheinlich mehr Lob noch zu Theil geworden, wenn man die Selbstständigkeit und den anspruchs-

^{*)} Synodalpredigt über bürgerliche und sittliche Freiheit. Gehalten drei Tage nach der Landsgemeinde, den 30. April 1828, von Matthias Bänziger, V. D. M. 1c. Erogen, bei Mener und Zuberbühler. 8. S. 63.

losen Charafter des Verfassers und Uebersetzers genauer gefannt hatte, auch zugegeben, daß die vier Predigten, nach ihrem technischen Werthe, einen verschiedenen Rang wohl behaupten.

Roch lebt Bangigers Name, wie der feines Borgangers Johann Raspar Drelli, unter ben Mitgliedern ber evangelischen Gemeinde in Bergamo in dankbarer Achtung fort, und so glucklich er bei ben Bergamesen lebte, so schätte er boch über Alles fein Baterland. Einige Manner unfers Landes giengen eben mit bem Gedanken um, eine Lehranstalt (Institut) gu ftiften. Bangiger, ber von Stalien auf Besuch guruckgefommen war, schien ihnen der rechte Mann, und bald mar er fur dieselbe gewonnen. Er betrat seine neue Laufbahn im Jahr 1821 gleich bei Eröffnung bes Instituts in Trogen, das nachber vom Gr. Rathe zur Kantonsschule erhoben mard. Er 'ehrte an dieser Unstalt frangosische, italienische und griechische Sprache, er trug allgemeine Welte wie die Gidgenoffengeschichte vor, und ertheilte Religionsunterricht, so daß seine Thatigfeit in hohem Grade angesprochen murde; allein fur ihn mar die große Burde feine Laft, weil er die Arbeit liebte. Wenn ber Lehrer unftreitig alle jene vier Sprachen gut verstand, so waren ihm jedoch, was immerhin begreiflich, bas Lateinische etwas weniger, noch etwas weniger das Griechische geläufig. Bur Lehrart überzugeben, fo lehrte Bangiger fo, daß die Schuler leicht und gerne lernten. Sie sahen wohl, daß ihm, der ebenso punktlich die Stunde anfieng, als er felten eine folche verfaumte, bas Lehren angelegen war, und vor der Lehrzeit stand er oft hinter dem Buche, worin er sich Rathes erholte. Auf mechanische Gedachtnismusterung hielt er nicht viel; er wollte, daß Beist und Gemuth lebendig waren. Jenem Extreme fteht freilich ein anderes gegenüber, von wo aus man die Phantasie des Schus Iers überall spielend herumhupfen lagt. Die Geschichte trug er mit Vorliebe, oft mit anfeuernder Begeisterung vor, und erhabene Thaten schilderte er mit besonderem Nachdruck. Im Sahr 1828 ließ er fich bewegen, einen Leitfaden bei feinen Bortragen über Schweizerlandsgeschichten burch ben Drud zu

verbreiten*). Des Abrisses bedient man sich nun auch in andern schweizerischen Lehranstalten. — Wie hatte der Lehrling den fenntnifreichen, berufstreuen, die anvertraute Jungerschaar ben Bergen tragenden Lehrer nicht lieben und achten follen? Ein ftorendes Ereignig, ein unsanfter garm im Lehrzimmer fagt etwas, aber nur etwas, und hatte vielleicht Jemand Auftritte gesehen, mo ber Schuler bem Lehrer ben Behorsam auf fundigte, oder wo ein Schuler hartnackig nicht an die Richtigfeit dessen glaubte, mas der Lehrer vorgesagt, - er murbe vielleicht die Augenbraunen hinaufgezogen haben. Man vernehme indeg das Weitere. Der Mann war zu bescheiden, als daß er felbst seinem Schuler geradezu widersprechen konnte; jum herrschen mar er eben fo wenig geboren, als bag fein Beift fich unter ein Joch biegen wollte. In ben feltenen Kallen, wo es zu bunt hergieng, gab er seinem Schuler bestimmte und ernste Befehle, bann namlich, wenn er gleichsam mit Gewalt zum Zorne gereizt murde, ber, als Raritat, ihm aber so wenig anstand, als einem funfjahrigen Anaben ein bichter Schnur : und Backenbart anstehen murbe.

Von den schriftlichen Arbeiten verdient ehrenvolle Erwähnung eine Biographie des Pfarrers Gabriel Walser*). Hier, wie in der Jugendgeschichte, leuchte Banzigers religiöses Zartgefühl freundlich durch, und humaner und trefflicher hätte er das, "was auf der Wagschale der Wahrheit und Sittlichkeit die strenge Prüfung nicht aushält", an Walser nicht beurstheilen können.

Bangiger besaß einen hellen, geläuterten Berstand, eine scharfe Beobachtungsgabe. Daß er ein denkender Kopf war,

^{*)} Er erschien bei Meper und Zuberbühler in Trogen unter dem Titel: Kurzer Abrif vorzüglicher Begebenheiten aus der Schweizergeschichte vom Jahr 60 vor Shristi Geburt bis zum Jahr 1524, nach derselben von Pfr. Bänziger, 1828. 8. S. 44. Man sehe die Anzeige davon im Appenzell. Monatsblatt, Jahrgang 1828, S. 192.

^{**)} Appenjell. Monatsblatt, Jahrgang 1826, Nro. 8 und 9.

bewiesen schon seine schriftlichen Erzeugnisse, und wenn ihn naber Prufende nur einmal erblickten, so konnten sie aus seinem auf die Umgebung oft wenig achtenden Wefen fchliegen, baß der Mann in seiner Gedankenwelt mandele. Ein schöner Bedanke, der seinem Geiste entquoll, oder den er einem Buche verdankte, brachte feine ganze Seele in Schwingungen. Wenn er dann faß, fo ftand er bewegt auf; wenn er ftand, fo gieng er unerwartet vorwarts; wenn er gieng, fo beschleunigte er ploblich seinen Schritt. Oft sagte er aus tiefem Gefühle seinen Schulern: "Das ift eine vortreffliche Stelle; bas ift ein herre licher Bedanke; lies es einmal; findeft bu es nicht auch fo?" Gerade in folchen begeisterten und gefühlvollen Augenblicken verlegte er gar oft feine Bucher, alfo, daß in feinem Zimmer die Bucher weder ordentlich bingestellt, noch gehörig gereiht waren, und daß er das Buch, welches er zu haben munschte, bisweilen nur mit genauer Noth fand.

Gegen Befannte und Unbefannte mar Bangiger freundlich und liebreich. Ja solche, die gegen ihn redeten und handelten, beurtheilte er ausnehmend mild und schonend. Unaufgefordert und ohne Gebot der Pflicht trug er die Schattenseite eines Menschen nie zur Schau. Wenn im Gesprache die Wahrheitsliebe verlangte, daß er nicht offenbare Fehler Underer beschönige, so führte er jedoch mit Sanftmuth ben Tabler in die Berhalts niffe, in welchen überhaupt Fehler leicht moglich find. Gine ungerechte Behandlung, die er von Jemanden erfuhr, traf bei ibm eine bewunderungswurdige Grofmuthigkeit. Es war eine Wunderseltenheit, wenn er die Ungerechtigfeit ber Behandlung einem Freunde erzählte. So wenig er aber ohne Unlag tadelte, so wenig war er mit Lob freigebig, und als im Jahr 1830 der Bergog von Orleans nach seiner Thronbesteigung von ber Menge fo febr gepriesen murde, fagte Bangiger, bas Lob fomme daber, weil er ben Parteien am wenigsten Diffalliges gethan habe, ber Ronig sei ein wackerer Mann, ein guter Familienvater, nur nichts Außerordentliches.

Ich habe vor, von der Gefälligkeit meines Freundes zu reden.

Darf ich den Kehler eines Biographen begeben, die eigene Person in die vorliegende Lebensbeschreibung zu ziehen? Darf ich nicht eine erwünschte Gelegenheit benüten, um einen warmen schuldigen Dank den Manen zu bringen? Wie ich mein Buch fur bas Bolt: Die hausmutter, ber Preffe überliefern wollte, war Bangiger ber Mann, an den ich mich vorzüglich mandte; er war der Gefällige, der fich nicht reuen ließ, meiner Arbeit Zeit und Muße aufzuopfern. Er rektifizirte nicht nur mehrere Gedanken, fondern forrigirte offenbare Sprachfehler, deren ich mich schuldig machte. Auch der Rath am Kalkenhorft und die Erwiederung gieng in die gleichen Bande, und Bangiger half auch hier, obgleich er, ein Freund unferer Reformen, ein guter Demofrat, Dieselben Schriften schwerlich je mit Bergensluft unterschrieben haben murbe. Aber bei all seinem Einflusse, den er auf mich ausübte, wollte er keines, weges, wie er oft mitten in unserem Rampfe sagte, daß bas, was meiner Individualität unzertrennlich angehöre, nieders gehalten werde; er verschmabte jene Schulmeisterei, die feine andere, als blutige Operationen unternimmt, damit man am Ende fur diesen Freundschaftsdienst sich erkenntlich zeige. Er wurde jenen Zuricher . Gelehrten bedauert haben, ber, als ihm Pestalozzi seinen Lienhard und seine Gertrud zur Durchsicht überantwortete, in puriftischem Gifer und aus lauter grammatischer Orthodoxie die vortreffliche Schrift fo zerschnitt, daß Verfaffer seine Sand kaum mehr erkannte, und daß er fich genothigt fab, seine Sandschrift zuruckzuziehen. - Bu ftetem Danke noch verpflichtete mich ber obwohl wenig beachtete, weil stille, doch tiefe Volkstenner, der aufmerksame Beobachter unserer Volkssitten und Volksfeste, daß er mir drei mit eigener hand vollgeschriebene Bogen von Sagen, Sprichwörtern und Redensarten einhandigte. Gerne wollte ich einige intereffante Proben mittheilen, wenn ich nicht glauben wurde, ihnen einen schicklichern Ort anweisen zu konnen.

Um die hauslichen Verhältnisse zu berühren, so vermählte er sich im Jahre 1823 mit Igfr. Elisabeth Banziger, einer

Tochter des Altlandshauptmann Banziger in Wolfhalden. Die wackere Gattin gab ihm vier Kinder, für die er, ohn' allen Schein, ein zärtlicher Vater war.

Daß wir nun zur Hulle übergehen, deren liebenswürdigen Bewohner wir kennen zu lernen bemüht waren. Eine hohe Stirne, die Adlernase, das freundlich strahlende Auge, der lieblich lächelnde Mund drückten gleichzeitig heides, mannslichen Ernst und das Sanste, Gemüthliche der Seele, aus. Der Körper, groß, hager, verrieth Anlage zur Auszehrung. Doch nicht diese Krankheit ist es, welche ihn, der sonst einer guten Gesundheit genoß, auf das Krankenlager warf, sondern ein hestiges Gallensieber, wobei das Austreten des nervößen Charakters nicht verhütet werden konnte. Der Kranke unterlag den Folgen dieses Uebels und einer hinzugetretenen Lungenslähmung den 2. des Jenners 1832.

Dr. Titus Tobler.

55.875

Die Gründung einer appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft.

Bielfach, sowohl in obrigkeitlichen Kundmachungen, als in Schriften und Unterhaltungen ausmerksamer Freunde des Baterslandes, ist von der Nothwendigkeit gesprochen worden, den Landbau in unserm Lande zu vervollkommnen. Man sah es ein, welch eine wichtige Nahrungsquelle für unsere zahlreiche Bevölkerung auf diesem Wege geäusnet werden sollte, und wie der Verarmung auf demselben besonders zu begegnen wäre; aber noch nie ist es zu jenem Zusammenwirken für diesen Zweck gekommen, das auch hier die Erfolge so sehr befördern würde.

Wiederholt hat besonders der selige Schullehrer Rohner in Teuffen diesen Gegenstand zur Sprache gebracht. Hiefur war denn auch die Einladung zur Stiftung einer appenzellischen gemeinnützigen Gesellschaft berechnet, die im August 1832 von ihm ins Publikum gebracht wurde und bald zu einer zweiten